

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 19

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolfgang Langhoff legt Zeugnis ab

Wolfgang Langhoff war, wie man sich erinnern wird, ein guter Schauspieler. Auch im persönlichen Leben war er es, wie sich später herausstellte – eine jener malhonetten Erscheinungen, wie sie in unserer Zeit nicht selten sind.

Dieser Schau-Spieler schrieb einst ein Buch, das zum Bestseller wurde. Die «Moorsoldaten». Daß es ein Bestseller werden konnte lag daran, daß es einer geschrieben zu haben schien, der es mit den Entrechteten, den Geschundenen, den Zerstörten hielt, der mit ihnen gefühlt und gelitten hatte. Was ein Trugschluß war. Denn wie sich später zeigte, war der Verfasser des traurigen Buches ganz und gar nicht gegen das Entrechtete, das Schinden und Zerstören. Er hatte nur etwas, oder vielmehr sehr viel dagegen, daß es die Nazis sein sollten, denen das alles zu tun erlaubt sein sollte, und nicht die Kommunisten. Sobald sich das Blatt nämlich wandte – doch wollen wir chronologisch geordnet erzählen:

Sehr bald nach dem Ausbruch des Nazi-Regimes war es Langhoff geglückt, aus dem Konzentrationslager in die Schweiz zu flüchten. Sich der Farbe seiner Umgebung anpassend, mimte der Geschickte im Gastlande den aufrechten Demokraten, so daß es ihm ohne große Mühe gelang, seine Moorsoldaten herauszubringen und in der Folge hier eine in manchen Hinsichten nicht unergiebig Zeit zu verleben, eine Zeit, die man rückblickend «die Jahre der unschönen Täuschungen» nennen könnte. Denn auch ins Ensemble des Zürcher Schauspielhauses wurde Langhoff aufgenommen und blieb dessen Mitglied, ein recht gefeiertes Mitglied selbst, bis der Krieg beendet war und er von seinen Leuten für neue Aufgaben nach Deutschland zurückgepfiffen wurde, vorerst in den Westen, später in den Osten. Damit war ihm endlich erlaubt, sich zu demaskieren und vom Schein in das ihm adäquate Sein heimzukehren. Er wurde in Ostberlin Intendant des Deutschen Theaters, ist das



«Kühlrauschend unterm hellen
tiefblauen Himmelsdom
treibt seine klaren Wellen
der ewgen Jugend Strom. — — —»

(Eichendorff)

noch heute und wird es vermutlich weiter bleiben, es sei denn, er stände einmal im Verlaufe eines jener bei den Marionetten hinter dem Vorhang üblichen taktischen «Heute hü! / Morgen hott!» – Manöver zufälligerweise auf dem falschen Gleis.

Im April dieses Jahres hielt die Kommunistische Partei Ostdeutschlands (SED) in Ostberlin eine Intendantenkonferenz ab. Auf dieser Konferenz sagte Wolfgang Langhoff unter anderem:

«Die Kunst ist einzig und allein dazu da, dem Volke auf dem Weg zum Kommunismus zu dienen und die kommunistische Ordnung zu festigen.»

Wer es noch nicht wußte, weiß es nun, welches die wirkliche, die ausschließliche Aufgabe aller Kunst ist. Armer Mime! Wie muß er in der Schweiz gelitten haben, er, der Jahre hindurch dazu verurteilt war, seine Kunst, die also die Kunst war, an ein untaugliches Objekt

zu verschwenden, Perlen vor die Füße eines Volkes zu werfen, das nicht bereit war, den Weg zum Kommunismus zu gehen.

In «schöner Offenheit», wäre man fast versucht zu sagen, würden Begriffe aus moralischen Bereichen in diesem Fall nicht gänzlich unangebracht sein, führte Langhoff in seiner Berliner Rede weiter aus, daß es Kunst ohne Parteinahme nicht geben könne und man aufs schärfste verurteilen müsse,

«daß die Entstalinisierung bei einigen Intendanten, Regisseuren und Schauspielern Tendenzen einer Liberalisierung und Tendenzen der Koexistenz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Kunst ausgelöst hat.»

Das Wissen hat demnach Wolfgang Langhoff immerhin doch nach Hause getragen: daß es eine Koexistenz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Kunst nicht geben kann. Und eine sonstige ebensowenig, Herr Langhoff! Pietje